

Vom Ringen um die Wahrheit

Von Dr. Bernhard Martin, Kassel-Wilhelmshöhe

Eines der verheißenden Worte Jesu Christi lautet: „Wenn ihr in meinem Wort bleiben werdet, seid ihr in Wahrheit meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Jo 8, 31-32). Dieses Wort ist, wie das Evangelium ausdrücklich vermerkt, gesprochen zu den Juden, „die an Ihn glaubten“. An Christus glauben und in seinem Worte bleiben, d. h. an seinem Worte festhalten, ist demnach ein und dasselbe. Wer aber glaubt, besitzt schon die Wahrheit. Dem scheint nun aber der zweite Teil des Christuswortes zu widersprechen: ihr w e r d e t die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit w i r d euch frei machen. Wie ist beides miteinander zu vereinbaren? Offenbar ist mit dem Glauben an Christus noch nicht alle Wahrheitserkenntnis (im Sinne der Offenbarung) gegeben. Auch und gerade für den gläubigen Menschen gibt es Stufen der Wahrheitserkenntnis. Und nur wer Christi Wort und Lehre treu bewahrt und sich ganz von ihnen leiten lässt, sie im täglichen Leben bewährt und verwirklicht, wird diese Stufen erklimmen und immer tiefer in die Wahrheit eindringen. Dabei handelt es sich nicht um eine rein theoretische Erkenntnis, sondern immer auch zugleich um das Erfahren der Gotteskraft, die dem Worte Jesu innenwohnt, um eine Erkenntnis also, die wahrhaft frei macht. Der Christ ist darum mehr als jeder andere zu einem ständigen Ringen um die Wahrheit aufgerufen. Gerade er dürfte sich am allerwenigsten das unaufhörliche Suchen und Fragen ersparen und im sicheren Besitze der Wahrheit ausruhen, wiewohl so häufig das Gegenteil der Fall zu sein scheint.

Selbst die Apostel waren von diesem Ringen um Wahrheit nicht ausgenommen, auch nicht, als schon der Heilige Geist auf sie herabgekommen war. Die Kirche spricht ihnen zwar den Besitz der vollen Wahrheit und die Gabe der persönlichen Unfehlbarkeit zu. Wieweit aber jeder einzelne von ihnen alles, was Christus ihnen aufgetragen hatte (Mt 28, 20), was sie aber zunächst noch nicht tragen konnten (Jo 16, 12) und in das sie darum der Heilige Geist am Urpfingsttage erst einführte, gegenwärtig hatte, und vor allem, wie tief jeder einzelne von ihnen darin eingedrungen war, ist eine andere Frage. Da Gott die psychologischen Gesetze der Menschen nicht außer acht lässt, hat es auch in den Aposteln eine subjektive Entfaltung der ihnen geoffenbarten Wahrheit gegeben, d. h. durch eigenes Bemühen konnten sie immer tiefer in das ihnen von Christus Gegebene eindringen — mit dem Beistand des Heiligen Geistes. Insofern ist bei ihnen von einem Ringen um die Wahrheit zu sprechen. Gott wollte durchaus, daß auch sie ihren Verstand gebrauchten und z. B. in den Schriften des Alten Testamentes studierten. Der hl. Paulus zeigt dementsprechend deutlich eine fortschrittliche Entfaltung mancher Gedankenreihen. Außerdem ist Wahrheit nicht nur etwas, was man „hat“, sondern stets auch etwas, was man darzuleben und wohinein man sich tiefer einzuleben hat.

Wie es demnach bereits im ersten Jüngerkreis ein Ringen um die Wahrheit gegeben hat, so auch in der christlichen Kirche der Folgezeit. Das Ringen um die Wahrheit ist hier an den Begriff des Dogmenfortschrittes ge-

knüpft. Dieser besagt, daß die geoffenbarten Wahrheiten nun von den Menschen auf Erden entfaltet und in ihrem ganzen Sinngehalt erschlossen werden müssen. In diesem Prozeß gibt es keinen Punkt, an dem man sagen könnte, die Kirche habe nun alles vollendet und bis zur letzten Klarheit geführt; es bleibe ihr in dieser Richtung nichts mehr zu tun übrig; sie brauche von nun an nur mehr zu hüten und zu bewahren. Was in den Dogmen, in den definierten Glaubenssätzen niedergelegt ist, ist stets nur ein kleiner Ausschnitt der geoffenbarten Wahrheiten. Obwohl also die Kirche jederzeit über einen bestimmten Schatz von formulierten Wahrheiten verfügt und obwohl sie, grundsätzlich gesprochen, im Vollbesitz der Wahrheit lebt, steht sie doch auch wieder in einem nie aufhörenden Ringen um die Wahrheit. Aber nicht nur für den ersten Jüngerkreis und nicht nur für die Kirche als solche gibt es ein Ringen um die Wahrheit, sondern auch für den einzelnen Christen, zu welcher Zeit er auch lebe und in welcher besonderen Lage er sich auch befindet. Von diesem Ringen um die Wahrheit soll im folgenden gesprochen werden. Was ist Wahrheit, im Lichte des zuletzt Gesagten?

Der katholische Christ kann auf diese Frage eine sehr einfache Antwort geben: Wahrheit ist die Summe oder der Inbegriff der „Lehren“, insbesondere der Dogmen der Kirche. Man könnte demnach folgern: wer an der kirchlichen Dogmatik keinerlei Zweifel im Herzen trägt, wer sich entsprechend am Leben der Kirche in der von ihr vorgeschriebenen Art ohne Versäumnisse beteiligt, sei damit auch schon in der Wahrheit. Dieser Schluß ist nicht falsch, aber er ist nicht erschöpfend. Nicht-zweifeln an etwas, das bedeutet noch nicht das volle Leben in dem Nichtbezweifelten, und Erfüllung kirchlicher Gebote bedeutet noch nicht ein unsteigerbares Teilhaben an den Gnaden, die sie zu spenden vermag und berufen ist. Wer an der kirchlichen Lehre nicht zweifelt und sich am kirchlichen Leben ordnungsgemäß beteiligt, der lebt zwar im Raume der Wahrheit und ist insofern dem Réiche der Unwahrheit enthoben, aber in diesem Raume können sich doch die verschiedensten Dinge ereignen, vom alltäglichen Tun und Erfahren an bis zu den hohen Stufen und Gnaden der Heiligen. Kein Besonnener wird von sich je sagen, er brauche, so wie er gegenwärtig sei, nur in der Wahrheit zu „bleiben“. Das Christuswort „Die Wahrheit wird euch freimachen“ deutet nicht auf einen einmaligen Akt im Leben hin, sondern fordert zu einem Kampf, zum Ringen um die Wahrheit auf. Man ist nicht entweder total frei oder total unfrei, sondern jeder befindet sich auf dem Wege zu höheren Freiheitsgraden hin; man wird um so freier, je mehr, je intensiver man in der Wahrheit lebt. In jedem Christenleben ist daher ständig ein Kampf um Wahrheit zu führen. Ja, dieser Kampf ist dadurch, daß man den „Raum“ der Wahrheit betreten hat, im tieferen Sinne überhaupt erst eröffnet. Wer den Kampf beendet glaubte, wäre diesem Raum unbemerkt bereits entfallen. Nur der Namenschrist hat den Kampf um die Wahrheit hinter sich, der lebendige steht ständig und unwiderruflich in ihm.

Wahrheit nämlich hat, wenn es mit einem kurzen Wort angedeutet werden darf, zwei Pole, einen objektiven und einen subjektiven, einen

überpersönlichen und einen persönlichen, einen göttlichen und einen menschlichen. Insofern Wahrheit objektiv, überpersönlich, göttlich ist, besteht sie ohne alles menschliche Zutun in sich selbst bzw. in Gott und hat, unabhängig von ihrer Wirkung im einzelnen Menschenleben, in sich selbst das Sein. Es genügt ihr, es genügt Gott aber nicht, daß sie unantastbar-gültig in sich selbst bestehe, sie möchte und sie soll in uns Menschen wirksam werden. Hier ist die ewige Gottesstat der Inkarnation Christi urbildlich: „Et verbum caro factum est.“ — „Et incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria virgine.“ Wahrheit will und soll sich inkarnieren, will und soll menschlich werden, will und soll, prinzipiell, unser ganzes Wesen, Leben und Schaffen erleuchten, erfüllen, bestimmen. Sie ist etwas, das wir uns zunehmend aneignen können und sollen, gemäß dem Gebet der heiligen Messe: „Da nobis per hujus aquae et vini mysterium, ejus divinitatis esse consortes, qui humanitatis nostrae fieri dignatus est particeps.“ Dieses aber geschieht nicht ohne menschliche Bemühung. „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“, sagt der Völkerapostel, „denn Gott wirkt in euch beides, das Wollen und das Vollbringen.“ Vollkommen können wir auf Erden niemals sein, vollkommen können wir auf Erden, was das-selbe besagt, niemals in der Wahrheit leben, aber wir können stets voll-kommener zu werden trachten. Eine unerlässliche Bedingung dafür ist das Ringen um die Wahrheit, um ihre immer tiefere Einwohnung, um ihre immer stärkere Verlebendigung, um ihre immer reinere Verwirklichung. Denn Wahrheit lebt nicht nur im Denken, sondern auch in der Tat, obzwar die Quelle aller Taten stets im Gedanken liegt und daher auch durch das Denken erschlossen werden muß. Auch die Wahrheit der Kirche, obwohl sie unabhängig von einzelnen Menschen besteht, könnte auf die Dauer irdisch nicht sein, wenn es nicht Menschen gäbe, die sie sich lebendig an-zueignen trachten.

Manche Katholiken machen sich in dieser Hinsicht das Leben allzu leicht und fühlen sich durch die Tatsache, daß die Kirche als solche die Wahrheit verwaltet und vertritt, von einem persönlichen Kampf um die Wahrheit entlastet. Man kann das nicht unbedingt tadeln, denn diese Haltung birgt das Vertrauen in sich, daß die Kirche die Wahrheit besitze. Nun, sie „be-sitzt“ sie aber doch der Menschen wegen. Sie besitzt sie in demselben Sinne, in dem ein Mensch etwa einen Obstgarten besitzt; seine Kinder sollen die Äpfel und die Birnen essen und sich nicht mit dem Gedanken begnügen, ihr Vater sei glücklicherweise der Besitzer eines großen schönen Gartens. Obwohl hier je nach Veranlagung und Kräften die Aufgaben verschieden sind, darf gesagt werden: es genügt auf die Dauer nicht, daß der Gläubige zu der Wahrheit nur ein passives Verhältnis habe. Jeder Christ ist zum Ringen um die Wahrheit aufgerufen. Mit der kirchlichen oder göttlichen Wahrheit verhält es sich im Grunde gar nicht anders als mit allen uns umgebenden und uns zukommenden objektiven Eindrücken und Wirklichkeiten. Etwa: Eine Bildersammlung, die wir besuchen, trägt objektiv eine Fülle des Herrlichen (oder auch Nichtherrlichen!) an jeden Besucher heran. Was entnimmt ihr der einzelne Mensch? Nur was seiner Fassungskraft und was seiner Bemühung entspricht. Was entnimmt der einzelne Be-

sucher eines Konzertes, was entnimmt der Leser einer Heiligenbiographie, was entnimmt der Spaziergänger im Walde, was entnimmt überhaupt der Mensch der ihn umflutenden unendlichen und unendlich-herrlichen Natur? Immer nur das, „was seiner Fassungskraft und was seiner Bemühung entspricht.“ Diese aber sind nichts ein für alle Mal Feststehendes; beide können wachsen, beide zum Wachsen gebracht werden. Es gibt ein Lernen nicht nur in bestimmten irdischen Gebieten, nicht nur in Bezug auf rationale oder praktische Tätigkeiten, sondern auch in der Erfassung und Verwirklichung der Wahrheit.

Wir lernen z. B. als einen Glaubenssatz, daß Gott die Welt aus nichts erschaffen habe, „alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge“. Ist es genug, der Wahrheit dieses Satzes im Sinne des Nichtzweifelns sicher zu sein? Der Satz besagt doch ein Positives, also etwas, dem — im einzelnen Menschen — ganz verschiedene Grade der Wirklichkeit, der Wirksamkeit, abgewonnen werden können. Er wirft auf alles, was überhaupt ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, ein wunderbares, weckendes, verheißendes Licht, enthält er doch den Hinweis, daß das Wesen Gottes sich in der ganzen Schöpfung widerspiegelt, demnach in ihr auch wenigstens wie in einem Spiegel und in einem Bild zu erkennen sei. Die Schöpfung ist eine göttliche Offenbarung, etwas, dessen Betrachtung zur Erkenntnis und zum Verständnis (soweit bei uns Menschen davon gesprochen werden kann) Gottes genutzt werden kann. Freilich liegt die Schöpfung unübersehbar vielfältig und vielfältig vor uns, und kein Sterblicher kann sie total übersehen, geschweige denn ergründen. Aber an ihren kleinsten Punkten, in der kleinen Gänseblume, im unscheinbaren Käferlein, ja in einem einzigen Sandkorn ist die Offenbarung des göttlichen Schöpfungsgeheimnisses beschlossen. Dieser Gedanke ist gewiß irgendwie jedem Besonnenen selbstverständlich, als objektive Wahrheit keinem zweifelhaft. Hier liegt aber gleichwohl für jeden, auch wenn er die entsprechende Wahrheit „objektiv“, d. h. rational, kennt, die Einladung zu tieferer persönlicher Aneigung vor. Jegliche Konzentration, und gelte sie dem unscheinbarsten Gebild, weckt in uns die Kraft der Anschauung und der Hingabe, jede bestimmt im Gefolge auch unser praktisch-sittliches Verhalten im Sinne der Erfüllung der göttlichen Gebote. Hingabe und Anschauung aber wirken sich, auch wenn sie an etwas Einzelnen geübt werden, auf das Ganze des kirchlichen, auf das Ganze des menschlichen Lebens aus.

Jeder Gläubige anerkennt, daß Gott Himmel und Erde geschaffen habe. Aber mit wie verschiedener persönlicher Erfahrungsfülle, mit wie verschiedener Überzeugungskraft kann dieser Satz gesagt werden und wirksam sein! Es gibt Menschen, die in Bezug auf die göttlichen Geheimnisse stets das Richtige sagen, deren Worte stets übereinstimmen mit der Lehre des kirchlichen Dogmas und denen doch die Glut der persönlichen Bezeugung fehlt. Warum fehlt sie ihnen? Sie haben die Wahrheit nur mehr ihrer objektiven Sagbarkeit nach gelernt, nicht aber einen persönlichen Kampf um sie geführt, der zu entsprechenden Gnaden ausgelaufen ist. Zwar gibt es auch das Umgekehrte: Gnaden persönlicher Erfahrung können auftreten, ohne daß lange Bemühungen vorangehen mußten. Denn bei Gott ist kein

Ding unmöglich. In allgemeiner Form aber läßt sich doch bezeugen: es gibt ein gottgewolltes Ringen um die Wahrheit, das als Vorbedingung entsprechender tieferer oder höherer Erfahrungen bezeichnet werden darf. Und da das moralische Leben stets von der Tiefe der Erkenntnis mit abhängt, ist das Ringen um die Wahrheit eine christliche Grundaufgabe. Wahrheit sollte stets bezeugt, nicht nur ausgesagt, sie sollte stets dargelebt, nicht nur im Sinne des Für-wahr-haltens geglaubt werden. Mit dem Worte „Bezeugen“ aber ist darauf hingewiesen, daß Wahrheit und Richtigkeit nicht dasselbe sind, daß mit dem Worte Wahrheit stets ein Wirkendes aufgerufen ist, daß dieses Wirkende auch in uns Menschen wirkend werden will, kann und soll. Soviel über den erwähnten Satz des Credo. Als zweites Beispiel sei das Beten des Rosenkranzes angeführt.

Den Rosenkranz kann man beten vorschriftsmäßig, so daß man am Ende sagen kann: „Ich habe ihn gebetet!“, ohne daß aber Geist und Herz des Betenden eigentlich in Bewegung gerieten oder gar den „Geheimnissen“ näher kamen, und man kann ihn beten besonnen, in persönlicher Hingabe, mit offenem Gemüt, so daß man am Ende gewissermaßen als ein anderer dasteht als am Beginn, so daß die „Geheimnisse“ (die selbstverständlich immer unergründbar bleiben) einem etwas mehr aufgegangen sind.

Es kommt beim Rosenkranz nicht auf die gesprochenen Silben, es kommt auf den mit den Silben aufgerufenen Geist, auf die sich in den Worten allemal doch nur ankündigende Wahrheit, auf das Leben in dieser Wahrheit an. So kann man auch eine Blume flüchtig betrachten, man kann sich aber auch in sie versenken. So kann man auch den Sternenhimmel mit einem kurzen Blick überfliegen, man kann aber auch betroffen und staunend zu ihm aufschauen. So kann man einen Mitmenschen oberflächlich und nur von außen ansehen, man kann sich aber auch in sein Wesen versetzen. Entsprechend ist es mit den Wahrheiten, mit den „Geheimnissen“ des Rosenkranzes. Sie sind, insofern sie lehrbar und aussprechbar sind, jedem Katholiken bekannt. Was indessen heißt hier „bekannt“? Nicht alles ist einem bekannt, was man schon gesehen, gehört oder auch selber ausgesprochen hat. Alles kann sich überraschend und tiefer erschließen.

Jeder macht wohl die Erfahrung, daß ihm ein Gebild, eine Tatsache, ein Wesen plötzlich sein Geheimnis enthüllt, das er längst zu kennen meinte. Das kann unerwartet und ohne eigene entsprechende Bemühung geschehen; es kann aber auch die Folge der Bemühung, sozusagen die göttliche Antwort auf unsere tiefere Bereitschaft zur Aufnahme sein. Jedenfalls ist die vorangegangene Bemühung die Regel und eine göttliche Norm. Unser Bemühen hat, selbstverständlich stets nur den Charakter der Vorbereitung, aber doch einer Vorbereitung, von der vieles abhängt. Denn dem zerstreuten Geist kann sich ein göttliches Geheimnis überhaupt nie erschließen. Für uns alle handelt es sich daher in dieser die Zerstreuung geradezu teuflisch weckenden Zeit immer wieder und ganz besonders um die Pflege der Sammlung, der Konzentration, des meditativen Lebens.

Diese Pflege ist nicht allein auf dem „religiösen Gebiet“ zu Hause, sondern überall. Überall gibt es ja auch Zerstreuung, Oberflächlichkeit, Blindheit, Taubheit. Das „religiöse Gebiet“ ist im Lebensganzen von anderen

„Gebieten“ nicht isoliert, sondern flutend mit ihnen verbunden; es ist doch die nämliche Seele, die sich religiös und die sich im profanen Leben betätigt und äußert. Wer sonst durch den Tag hastet, wer dem Mitmenschen eine Vollaufmerksamkeit zu widmen außerstande ist, wer mit sich selbst nicht allein sein kann, sondern grundsätzlich Ablenkung braucht (die sich auch hinter edelster Betriebsamkeit verstecken kann), der wird auch bei der Betrachtung der „Geheimnisse“ schwer oder gar nicht zur Sammlung gelangen. Er muß daher, wenn er diese Sammlung erringen will, sich nicht nur innerhalb des Rosenkranzbetens selbst um Konzentration bemühen (obzwar auch dies auf das ganze sonstige Leben zurückwirkt), sondern nach Möglichkeit im ganzen Leben, auch im profanen, alltäglichen, unbedeutenden. Hier kann man sich eine Vorschule der religiösen Sammlung errichten, denn alles wirkt ineinander und füreinander. Der Verfassser ist Konvertit, er war und ist daher imstande, die Praxis des Rosenkranzbetens sozusagen von außen zu sehen. Nur zu viele Katholiken, die mit Selbstverständlichkeit den religiösen Übungen, wie sie nun einmal zunächst sind, obliegen, wissen gar nicht, wie sehr ihr Rosenkranzbeten den Grundzug eines Mechanischen, eines eigentlich bloß Absolvierten, trägt. Aber es ist für die Kirche wie für die Einzelnen sehr wichtig, daß dieses „Mechanische“ nach Möglichkeit überwunden werde, daß unser Beten die Bezeichnung des Betens stets und voll verdiene, daß wir allüberall im „Ringen um die Wahrheit“ leben. Zu dem Beispiel des Credo-Satzes und des Rosenkranzbetens sei noch ein drittes gesetzt, das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Mariens.

Man kann diesen Glaubenssatz wie jeden anderen unbezweifelt hinnehmen und für recht halten, weil die Kirche ihn nun einmal aufgestellt hat und vertritt. Wer das tut, hält sich zwar an die objektive Wahrheit, lebt aber nicht eigentlich subjektiv in ihr. Und doch will auch dieser Glaubenssatz, wie alle anderen, persönliches Leben wecken, will begriffen und ergriffen sein. Selbstverständlich ist mit „begreifen“ nicht das Erschöpfen, nicht das Ergründen gemeint; alle Wahrheiten der Offenbarung, ja der ganzen geschaffenen Welt sind für uns unausschöpfbar und unergründlich wie der Sternenhimmel. Indessen ist zwischen Unergründbarkeit und Unverständlichkeit ein gewaltiger Unterschied. Wie kann man zum Verständnis des genannten Dogmas kommen? Hier gibt es die verschiedensten Wege und Mittel; auf einige darf vielleicht hingewiesen werden.

Zunächst ist die Erwägung hilfreich, daß dieses Dogma, wie die anderen Dogmen der Kirche, was ihre Begrifflichkeit und ihre Formulierung angeht, durch Menschen zustande gekommen ist, nicht allein aus ihnen, aber doch durch sie. Als das Dogma verkündet wurde, waren Menschen am Werk. Sie waren es nicht als Marionetten eines sie nur als passive Werkzeuge benutzenden, die Kirche erfüllenden Heiligen Geistes, sondern ihrerseits selbsttätig. Das besagt: der Sinn des Dogmas wurde von denen, die es zum öffentlichen Glaubenssatz machten, zwar gewiß nicht letztlich ergründet, wohl aber verstanden. Es sprachen Gründe dafür, daß das Dogma verkündet wurde. Diese Gründe, die sich unmittelbar oder einschlußweise aus der Offenbarung ergeben oder aber aus dem Zusammenspiel von Vernunft- und Offenbarungswahrheiten hervorgehen, kann man kennen ler-

nen, kann sie sich in persönlichem Studium zu eigen machen. Die einzigartige Würde, die absolute Reinheit, die immerwährende Unbeflecktheit der Gottesmutter, an die die vorangehenden Jahrhunderte immer geglaubt hatten, sollte einen klar geprägten, möglichst erschöpfenden Ausdruck finden. Es läßt sich, in verschiedenen Graden, durchaus einsehen, daß dieses Dogma herrlich und wahr zugleich ist, und diese Einsicht weckt und fördert das Leben in und mit ihm.

Man kann aber etwa auch, von der Idee der Reinheit ausgehend, sich das Bild der Reinheit aufbauen. Was ist Reinheit? Was ist Unbeflecktheit? In jedem gesunden Menschenherzen wohnt eine Ahnung hiervon. Auch hier ist man aber nicht auf einen von der übrigen Welt abgetrennten „religiösen Bezirk“ angewiesen. Rein sind die Blumen der Berge, ja, jede Blume, rein ist das Licht der Sonne, rein ist jeder Schneekristall. Wiederum kommt es nicht darauf an, daß man dieses nur weiß und anerkennt, sondern darauf, den Gedanken stärker und wirksamer werden zu lassen und von da aus die innere Fähigkeit zur Erfassung dessen, was rein und was Reinheit ist, zu steigern. Wer sich an Reines hingibt, es einatmet, in sich aufnimmt, sich mit ihm zu verbinden trachtet, der nährt eben damit auch das Organ, mit dem die Reinheit, die „Unbeflecktheit“ der Gottesmutter zu erahnen oder zu eratmen ist. So kann auch hier im „weltlichen“ Bereich vorgeübt werden. Außerdem gibt es Bilder der Gottesmutter, z. B. Raffaels Sixtina oder die „Maria vor der Zeit“ auf dem Isenheimer Altar, an denen man das Wesen der Unbeflecktheit fast mit Augen sehen kann.

Niemand kann etwas erkennen, es sei ihm denn wesensgemäß. Nur deswegen, weil ihnen die großen, erhabenen Dinge zu wenig wesensgemäß sind, laufen so viele Menschen an dem Erhabenen vorbei, ohne es zu gewahren, ohne es zu ergreifen, ohne sich mit ihm zu verbünden. Das Organ aber, das Erhabene, das Reine zu gewahren, zu nutzen, zu erstreben, kann niemandem von außen gegeben werden; jeder muß es sich selbst erbilden. Die Kirche breitet auch hinsichtlich des in Rede stehenden Mariendogmas nur das objektiv Wahre vor dem einzelnen Gläubigen aus; sie gibt die Gelegenheit, es zu erfassen; sie vermittelt auch die entsprechenden sakramentalen Gnaden. Indessen: wie sehr sie in uns wirksam werden, wie sehr wir uns ihrer würdig erweisen, man könnte sagen: auf welcher Stufe und mit welcher Intensität wir uns ihrer bedienen, das steht nicht bei der Kirche, sondern bei uns, den Einzelnen. Es ist mit der bloßen Teilnahme am kirchlichen Leben, an der kirchlichen Lehre nicht alles, was möglich und heilsam ist, getan, es handelt sich um die Aneignung, um die Fruchtbarmachung, um die Inkarnation der Wahrheit im einzelnen Menschen. Will ich das Dogma von Mariens unbefleckter Empfängnis tiefer verstehen, so muß ich auch selbst reiner zu werden suchen. Anders kann ich objektive Wahrheit nicht erfassen, anders kann sie mich nicht erfüllen. Objektive Wahrheit aber will zunehmend in den einzelnen Menschen fruchtbar werden; das Wort „fruchtbar“ enthält das Bild der Erde, des Gartens und des Ackers, die bestellt und bearbeitet werden müssen, damit Früchte auf ihnen reifen können. Die Dogmen sagen also niemals etwas aus, was sich nicht bis zu einem bestimmten Grade verstehen und in gewissem Sinne in

persönlicher Erfahrung aneignen ließe. Ja, sie laden geradezu zur persönlichen Erfahrung ein. Sie selbst sind zwar, wie die liturgischen Formen des kirchlichen Lebens, objektiv, d. h. sie stehen da wie die Bäume, wie die Blumen, wie die Sterne. Wie man sich aber mit diesen verbinden und, von allem bloßen äußerlichen Nutzen abgesehen, eine Wesensbeziehung zu ihnen haben kann, so auch mit den Wahrheiten der Dogmen. Wenn Christus verheißt, die Wahrheit werde uns frei machen, kann er unmöglich mit Wahrheit das Nichtzweifeln an kirchlichen Lehrsätzen gemeint haben. Die Erfahrung zeigt deutlich, daß man hierdurch allein eben noch nicht frei wird. Mit der objektiven Wahrheit (im angegebenen Sinn) kann man offensichtlich auch sehr persönlich unfrei umgehen. Es ist also stets ein Kampf um die lebensmächtige Wahrheit zu führen.

Die Freiheit nimmt zu in dem Maße, in dem einer diesen niemals aufhörenden Jakobskampf führt: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Zu einem solchen Ringen um die Wahrheit sind wir aufgerufen, wo immer wir im einzelnen stehen mögen; es gibt keine Schicksalslage, in der er nicht geführt werden könnte und sollte. Die Natur mit ihren unermeßlichen Einladungen umgibt uns stets und allüberall; stets und überall auch sind Mitmenschen um uns, im Umgang mit denen sich das Wahrheits-Organ erbilden und anwenden läßt. Eine Zentralstätte dieses Ringens um die letzte und höchste Wahrheit, die Wahrheit des sich offenbarenden Gottes, aber ist das kirchliche Leben als solches. Jede objektiv veranstaltete und besuchte Andacht ist Gelegenheit und Mahnung, subjektiv Andacht nicht nur zu betätigen, sondern zu bilden; jedes heilige Meßopfer gibt unermeßliche Gelegenheiten, sich in Wahrheit zu versenken, Wahrheit zu ergründen, Wahrheit zu inkarnieren. Was sich oft unvorhergesehen ergibt, daß sich nämlich plötzlich ein Wort, ein Satz, eine Gebärde der Liturgie in ihrer tiefen Leuchtkraft und Wahrheit erschließt, das kann auch mit Bewußtsein aufgegriffen und gepflegt werden. „Et incarnatus est“ z. B.: mit und in diesem Satze läßt sich leben, an ihm und durch ihn läßt sich Besonnenheit und läßt sich Empfänglichkeit üben. Sie sollte freilich absichtlos geübt werden. Denn niemals haben wir Menschen den Augenblick der Erleuchtung zu bestimmen; ihm entgegengehen, ihm entgegenarbeiten aber können, dürfen und sollten wir nach Möglichkeit immer.

Das Christenleben steht im Zeichen des Kreuzes. Jedes Kreuz hat eine Horizontale und eine Vertikale. Nun kann man in Bezug auf das kirchliche und das Christenleben mit der Horizontalen alles verbildlicht sehen, was in der äußeren Welt zu geschehen hat, mit der Vertikalen dagegen alles, was in der Richtung der Besinnung, des Wahrheitskampfes im besonderen Sinne, der mystischen Erfahrung liegt. Es ist offenbar, daß eines nicht ohne das andere sein kann. Wie aber das Kreuz äußerlich nur aufgerichtet werden konnte, weil es eine Vertikale besaß, so kann auch alles Äußere, das zum Christenleben gehört, nur bestehen, weil und wenn es eine zugehörige „Vertikale“ gibt. Das Ringen um die Wahrheit ist selbst ein Element des „Kreuzes“; es kann auch seinerseits wieder nur segensreich sein, wenn es im Zeichen des Kreuzes geschieht. Dann erst gilt: „Die Wahrheit wird euch frei machen“.